Grünberger Wochenblatt.

19. Jahrgang. **№ 5.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Freitag den 3. Februar 1843.

Zur Geschichte des Braunkohlenbaues bei Grünberg.

Beim Beginn des neuen Jahres erscheint es angemessen, unsere Aufmerksamkeit auf den Gegenstand zu richten, der nicht allein für unsern Ort und dessen Umgegend, sondern selbst für die ganze Provinz von Interesse ist, es ist dies der Braunkohlenbau in der Nähe unserer Stadt.

Im October 1841 wurde, wie bekannt, die erste Kohle im wirklichen Abbau gefördert. Der damals angelegte Carl-George-Schacht mußte jedoch wegen Unergiebigkeit verlassen und in einiger Entfernung ein neuer getrieben werden, von dem ein Theil der Einwohner eine gute Ausbeute hoffte, ein anderer eine geringe vielleicht fürchtete.

Es stellen sich nun die Fragen:

1) wie und auf welche Weise hat der neue Schacht die Erwartungen befriediget,
2) welche Theilnahme schenkt dem Bergbau das Publikum und
3) welche Aussichten eröffnen sich hiernach für den ferneren Betrieb desselben.

Ad 1. Der Schacht, der beim Verlassen des an der Naumburger Straße gelegenen Carl-George-Schacht getrieben werden mußte, befindet sich kaum ⅛ Meile in nördlicher Richtung von demselben entfernt, er ist unweit der Straße von Grünberg nach dem Dorfe Schloin belegen und führt den Namen Emilien-Schacht. Er ist seit Mitte November 1841 im fortwährenden Betriebe und verspricht für einen sehr langen Zeitraum, vielleicht 50 bis 60 Jahre auszuhalten. Dieser Schacht gehört zur Friedrich-Wilhelms-Grube hinter dem Dorfe Wittgenau auf Schloiner Territorio, und wenn oben eine Zahl von Jahren vermuthungsweise angegeben ist, so ist dies blos von diesem einzelnen Schacht zu verstehen und bleiben die anderweitigen Kohlenlager der Friedrich-Wilhelms-Grube außer Berücksichtigung, und werden daher auch nicht eher angetastet, bis der Emilien-Schacht völlig abgebaut sein wird.

Die Tiefe des Schachtes ist bis zur Sohle 35 Fuß, das Kohlenlager selbst hat eine Mächtigkeit von 10 bis 14 Fuß.

Die Grundwässer erschweren zwar den Bergleuten die Arbeit nicht unbedeutend, doch haben sie bis jetzt noch durch drei Pumpen bewältiget werden können, ohne daß Hemmungen im Bau eingetreten wären.

Täglich werden an Kohlen 50 bis 70 und mehr Tonnen à 4 Bergscheffel gefördert, in jeder Tagesschicht arbeiten 9 Mann am Schacht, überhaupt werden inclusive der nebenbei zu betreibenden Bohrarbeiten etwa 30 Arbeiter beschäftigt.

Bei der Förderung wird, neben der Stück- und Würfelkohle, ohngefähr ⅓ Staubkohle gewonnen, die, um als Brennmaterial verwendet werden zu können, in feste Stücke verformt werden muß. Dies ist denn auch hier geschehen, allein die gewonnene Staubkohle enthält zu wenig feines Pulver, um sich mit bloßem Wasserzusatz in haltbare Stücke fest ver-

binden zu lassen, und wurde dies Hinderniß durch Lehmwasser zu beseitigen gesucht. Allein die Staubkohle giebt nach früheren Versuchen beim Verbrennen schon 11½ Procent Asche, wie vielmehr nicht erst durch den unverbrennlichen Lehmzusatz, der obendrein die Verbrennung an sich behindert. Auch war die gewählte Form, nämlich die eines abgestumpften Kegels, etwas unbequem, denn wenn man einen oder einige solcher abgerundeten Kegel auf den Feuerheerd wirft, so rollen sie nicht selten nach allen Seiten und namentlich nach der Ofenthüre zu, was die Anwendung nicht angenehm macht.

Soll die Staub- oder erdige Kohle, anstatt sie anderweit, wie weiter unten angegeben werden soll, zu benutzen, als Brennmaterial verwandt werden, so erscheint es räthlich, dieselbe anstatt am Schacht zu verformen, nach der Stadt zu fahren, dort durch eine Vorrichtung fein zu mahlen, mit Wasser in eine eckige Form — Ziegelform — zu bringen und zu trocknen.

Der Vortheil, der sich hierbei herausstellen würde, wäre der, daß der unverbrennliche Lehmzusatz entbehrt würde und die verformten Stücke keinen weiteren Transport auszuhalten hätten, auf welchem sie immer mehr oder weniger zerbrechen. Auch wäre dann dies wohlfeilere Brennmaterial dem ärmern Theil des Publikums zugänglicher, der selbst in den kleinsten Quantitäten sich seinen Bedarf holen und beschaffen könnte. Sollte hierin nicht für einen Grundbesitzer nahe der Stadt die Aufforderung liegen, die wie es scheint nicht unglückliche Speculation aufzufassen, sofern die Staubkohle zu dem weiter unten angegebenen Zweck nicht beliebt werden sollte?

Vom Königl. Bergamt zu Waldenburg ging vor kurzem die Zeichnung und Beschreibung eines Henschel'schen Füllofens hier ein, der dazu dient, Staubkohle sofort als Brennmaterial zu verwenden. Ueber die Zweckmäßigkeit dieses Ofens im Allgemeinen maaße ich mir kein Urtheil an, jedoch glaube ich aussprechen zu dürfen, daß seine Anwendung immer als eine beschränkte bezeichnet werden dürfte, da der Aermere wie der Reichere von der Anwendung dieses Ofens abstrahiren möchte. Dem Aermeren ist so ein Ofen, der blos zum Heizen und nicht nebenbei zum Kochen dient, mit zwanzig und einigen Thalern zu theuer, und der Reichere scheut die Unbequemlichkeit und Unreinlichkeit rücksichtlich des Nachfüllens u. s. w. Nur für größere Räume, Fabrikstuben u. dgl. scheint er angemessen und es steht dahin, ob am Ort sich Jemand der Prüfung eines solchen Ofens unterziehen wird.

Nach allen den vorangestellten Mittheilungen muß der Schluß gezogen werden, daß die Erwartungen von der Ergiebigkeit des Emilienschachtes auf eine glänzende Weise erfüllt worden sind und daß durch die unermüdlichen Bestrebungen unsers braven Pohlenz in dem Aufschluß der geheimen Naturschätze die Mittel reichlich gegeben sind, die Holzpreise unserer Gegend im jetzigen Stande zu erhalten, was als eine große Wohlthat bezeichnet werden muß.

Herr Pohlenz erhielt kürzlich vom hiesigen Gewerbe- und Garten-Verein die silberne Medaille jenes Vereins als ehrendes Anerkenntniß wohlerworbener Verdienste.

(Fortsetzung folgt.)

Gewerbliches.

Durch die organische Chemie des Dr. Liebig wird schon jetzt die praktische Erfahrung, wonach das Dasein von Pflanzen und Thieren sich gegenseitig stützt und erhält, dasselbe gleichsam in ununterbrochener Wechselwirkung steht, wissenschaftlich bestätigt. Die von den Pflanzen ausgesonderten Stoffe dienen Menschen und Thieren, wie umgekehrt die von diesen ausgesonderten Stoffe jenen zur Nahrung und Erhaltung wonach sich erklären dürfte, wie Länder, die im Alterthume stark bevölkert gewesen und die höchste Fruchtbarkeit genossen haben, jetzt wo sie entvölkert sind, sich der Oede verfallen zeigen, so wie eine hohe Beruhigung für die Menschheit durch die Gewißheit erwächst, daß steigende Population eines Landes auch dessen Fruchtbarkeit steigert.

Früher glaubte man, die Fruchtbarkeit eines Bodens unbedingt durch Düngung zu erhöhen, doch man machte die Erfahrung, daß der Ertrag vieler Pflanzen, trotz des scheinbaren Ersatzes durch Dünger, abnimmt, wenn sie mehrere Jahre hintereinander gebaut werden, ebenso beobachtete man, daß ein Feld, was unfruchtbar für eine gewisse Pflanzengattung war, deshalb noch nicht aufhörte, fruchtbar für eine andere zu sein, woraus die Hauptaufgabe für den denkenden Landwirth entstand, mit dem kleinsten Aufwande von Dünger einen möglichst hohen Ertrag zu erzielen, und was man früher durch Ruhe, Brache des Bodens, erzielte, durch eine richtige Wech-

felfolge der Pflanzen vortheilhafter zu erreichen. — Leider ist bei dieser praktischen Neuerung von chemischen Prinzipien noch nicht in der Ausdehnung die Rede, wie es ein weit sicherer und mächtigerer Erfolg wünschenswerth gemacht haben möchte; erst kommenden Generationen scheint es vorbehalten zu sein, von folgenden Resultaten der organischen Chemie wesentlichen Nutzen zu ziehen:

Kohlenstoff und Stickstoff sind die Hauptbestandtheile aller Pflanzen, deren Dasein nächst ihnen nur noch abhängig ist von Sauerstoff, Feuchtigkeit, Wärme, Licht und wahrscheinlich Elektricität. Die Aufgabe rationeller Landwirthschaft besteht hiermit vor Allem in der Sorge, daß die Pflanzen an Kohlenstoff und Stickstoff nicht Mangel leiden.

Den Kohlenstoff liefern den Gewächsen die Wurzeln, indem sie die Kohlensäure des Schnee- und Regenwassers, so wie der kohlensauren Salze zersetzen, gleichwie die Blätter, indem sie Kohlensäure der Luft einathmen und assimiliren. Die Luft ihrer Seits empfängt ihren Ersatz an Kohlensäure aus dem Athmungsprozesse der Menschen und Thiere, welche wiederum nicht ohne den Sauerstoff bestehen könnten, welchen die Pflanzen ausathmen. So verschieden die letzteren, so verschieden die Zusammensetzung ihrer Organe; die Pflanzen haben so gut wie die Thiere ihre Excremente, und was eine Pflanze ausscheidet, dient noch einer andern als Nahrung. Deshalb kann z. B. Gerste und Hafer nach Waizen und Roggen ohne neuen Dünger geerndtet werden u. s. f. Der Humus im Boden, von dem man früher glaubte, er diene den Pflanzen zur Nahrung, thut dies ganz und gar nicht, seine hohe Wichtigkeit für den Pflanzenwuchs besteht vielmehr nur darin, daß er ganz besonders geeignet ist, deren Nahrungsstoffe zu zersetzen und den Pflanzen zugängig zu machen, er ist gleichsam der Uterus dieser.

Der zweite hauptsächliche Bestandtheil oder Nahrungsstoff der Pflanzen, der Stickstoff ist ein Bestandtheil des vegetabilischen Eiweißes und des Klebers. Ihn liefern die flüßigen und festen Excremente der Menschen und Thiere, so wie das Blut und Fleisch derselben, unter der Benennung „Dünger." Dieser ist in seinen Bestandtheilen sehr verschieden; Kuh- und Schafdünger führt dem Lande kieselsaures Kali, und phosphorsaure Salze zu, menschlicher Dung phosphorsauren Kalk, Ammonium und Bittererde, Pferdedünger phosphorsaure Bittererde und kieselsaures Kali. Die Asche von Torf oder Braunkohle enthält mehrentheils kieselsaures Kali, wonach jene einen Theil des für Sandboden ganz besonders geeigneten Kuh- und Pferdedüngers ersetzen kann. Ohne Stickstoff-Ersatz für die Pflanzen würden wir wohl Kraut, aber keine Körner erzeugen, weshalb der reichlichste Ersatz jenes Stoffes unser Hauptbestreben sein muß. Die festen Excremente der Menschen sind weit reicher daran, als die der Thiere, unendlich reichhaltiger sind es aber noch des Menschen flüßige Excremente, dergestalt, daß 100 Theile Menschenharn eben so viel leisten, als 1300 Theile frische Pferdeexcremente, und wie 600 Theile frische Kuhexcremente, und daß sie nur übertroffen werden von dem Gehalte der Knochen, von denen 100 Theile ein Aequivalent für 250 Theile Menschenharn geben. Hieraus folgt die außerordentliche Wichtigkeit der sorgfältigsten Sammlung des Menschenurins für landwirthschaftliche Zwecke, welches die Chinesen, das älteste aller ackerbautreibenden Völker der Erde, so gut wissen, daß bei ihnen die Staatsgesetze die Wegschüttung des Urins verbieten. Für die dortigen Getraidefelder wird kein anderer Dünger angewandt, während die Chinesen jeder Gartenfrucht einen besonders für sie bereiteten Dünger zuzutheilen wissen. Ueberhaupt ist ihr Acker- und Gartenbau der vollkommenste in der Welt und die geseegnetste Lehre von ihnen für Europa darin zu hoffen, nachdem die Engländer, hoffentlich bleibend, den Zugang zu diesem himmlischen Reiche uns aufgeschlossen haben.

So gerne.

Wir Schlesier sind gar nicht dumm,
Die Andern sind viel dümmer.
Oft klagt die Welt, weiß nicht warum,
Wir aber wissen's immer.
Und wenn den Schlesier man fragt,
Warum er eben seufzt und klagt;
Nie ist die Antwort ferne:
Sein Sprüchlein heißt: So gerne!

Fragst du etwa die Bauern aus,
Und möchtest gerne wissen,
Warum der Peter baut sein Haus,
Der Paul es eingerissen:

Dann sagen sie's dir im Vertrau'n,
Und führen dich bis an den Zaun,
Ohn' Licht in der Laterne,
Mit ihrem Spruch: So gerne!

Das Mägdlein sitzet vor der Thür,
Ein Bursche kommt gegangen;
Mein Schätzchen, warum sitz'st du hier?
Kneipt er sie in die Wangen.
So gerne! spricht der feine Schatz,
Flugs nimmt der Bursche bei ihr Platz;
Die Mutter schreit von ferne:
Was weilt er hier? — So gerne!

Der Bursche nistet keck sich ein;
Die Nachbarn rathen, warnen:
Es soll ein lockrer Bursche sein,
Kind, laß dich nicht umgarnen!
So viel auch Muhm' und Vetter warnt,
Der Bursche hat sie doch umgarnt,
Der Klugheit Wahl stand ferne;
Sie thaten's halt so gerne.

Trank der Herr Urian zu viel,
So daß auf falschem Wege
Er in der Nacht Moräste fiel
Vom schmalen Tugendstege;
So weiß er, fährt sein Weib ihn an,
Warum er das ihr angethan,
Und sich von ihr entferne,
Nichts weiter, als: So gerne!

Wohl viel, was man so gerne that,
Mag später Reue bringen;
Doch auch der schönen, guten That
Giebt's fröhliches Gelingen.
War helfend schnell die Rechte da,
Ohn' daß es unsre Linke sah;
Und war der Dank auch ferne,
Wohl uns, geschah's so gerne.

Das Höchste, Schönste nur gelingt,
Wenn es ein froher Wille,
Gleich einem Himmelsfunken bringt
Aus unf'rer Herzensfülle.
Und wenn's im Geist dem Sänger tagt,
Und ihr, warum er singt, ihn fragt,
So zeigt er auf die Sterne
Und singet euch: So gerne.

Geisheim.

Mannichfaltiges.

Seit 10 Monaten ist eine Maschine zum Straßenfegen, die ein gewisser Whitworth erfunden hat, in Manchester im Gange; sie verrichtet die Arbeit von 30 Menschen und hat Manchester, sonst eine der kothigsten, jetzt zu einer der reinlichsten Städte gemacht. Man will die Maschine jetzt auch in London einführen.

*Der Zufall hat ein wirksames Mittel gegen Wanzen bekannt werden lassen. In Volhynien ist ein Lager von Porzellanerde entdeckt worden und man hat gefunden, daß die Wanzen, die dort sonst sehr häufig sind, niemals sich in einem Hause finden, das mit dieser Erde angestrichen ist, ja sogar, daß sie augenblicklich todt hinunterfallen, wenn man sie auf eine damit angestrichene Mauer hinsetzte.

*Mit dem 1. Januar ist in Nürnberg ein Verein für prunklose Leichenbegängnisse in's Leben getreten, der schon gegen 100 Mitglieder aus den verschiedensten Ständen zählt. Ein solcher Verein wäre wohl in jeder Stadt etwas sehr Wünschenswerthes.

*Geburtstage sind für das weibliche Geschlecht bis zum 18. etwa Fest- und Danktage, dann Bettage und nach dem zweiten Dutzend Bußtage.

*Für Rheinweintrinker! Die Weincomponisten am Rhein machten und verbesserten die schweren Weine besonders mit spanischen. Jetzt aber sind hohe Zölle auf ausländische Weine gesetzt und so bringt man statt jener Weine nun Lumpen ein, welche mit dem schweren spanischen Weine getränkt und wieder getrocknet sind. Diese Lumpen werden zum Verbessern der Weine gebraucht und dann noch zu Papier gemacht. Wer wird nun noch Appetit zum Rheinwein haben!

*Vor einigen Jahren wurde in Niederösterreich ein Geburtstag gefeiert, bei dem 142 Personen zugegen waren. Das alte noch ziemlich rüstige Ehepaar war an einem und demselben Monatstage geboren, hatte 32 Kinder zur Welt gebracht und sämmtliche anwesende 142 Personen waren Kinder, Enkel oder Großenkel desselben.

Druck und Verlag von W. Levysohn.